

Die „Volkswoche“  
erscheint täglich Nachmittag außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Gravenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch Corpoporten zu bezahlen.  
Preis vierteljährlich Mr. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Postabrechnungsliste Nr. 7249.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhäfige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 184.

Dienstag, den 10. August 1897.

8. Jahrgang.

## „Marinegedanken.“

Die Marineoffiziere sind bei der Arbeit, das Pressebüro des Marineamts lädt Nachrichten auf Nachrichten fliegen. Die neuen Flotten vorlagen, die voraussichtlich dem Reichstage in der Winteression 1897/98 zugehen werden, sollen durch die Schreiber des Herrn von Heeringen den Steuerzahler mundgerecht gemacht werden.

In dem dümmsten aller offiziösen Blätter, in der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“, wird ein charakteristischer Artikel betitelt: „Marinegedanken“ veröffentlicht. Da wird über die Ablehnung der Kreuzer gejammert. Dann heißt es, „dass, wie die Dinge heute liegen und bisher parlamentarisch behandelt worden seien, die Marineverwaltung, das Offizierscorps und die Mannschaften nicht das leisten, was sie leisten sollten und könnten, um für jede Eventualität ihre Pflichten zu erfüllen“.

Ein Organ des Reichskanzlers schildert also, um Stimung zu machen, die Marinezustände grau in grau. Und weshalb, weil dem Herrn Hollmann selig ein Dutzend Millionen gestrichen worden sind, nachdem er viele Dutzende von Millionen eingesackt hatte. Die Gesamtausgaben für die Marine betrugen im Etatsjahr 1897/98 nicht weniger als 116,974,300 Mark (58,925,300 Mark fortbauernder Ausgaben, 58,049,000 Mk. einmaliger Ausgaben, 28,708,700 Mk. auf Unleihen verwiesen). Seit 1872 sind im Ganzen 150 1/2 Millionen Mark für die Kriegsflotte verabsagt oder bewilligt worden. Trotz alledem fabeln die Offiziere von der „Leistungsfähigkeit“ der deutschen Kriegsmarine. Dann heißt es in dem Blatte:

„Das sei für Marine und Regierung ein unmündiger Zustand, wie ein jedes Jahr von Neuem in den Commissionen und im Plenum des Reichstages um jede Forderung gekämpft und gefeuhtet werde. Ein September, wie es für die Landarmee eingeführt ist, sei auch das für die Marine zu erstrebende Ideal. Es müsse ein Weg gefunden werden, der der Marineverwaltung die Sicherheit schaffe, daß sie auf eine Reihe von Jahren über gewisse Summen zu Neubauzwecken verfügen könne. Der Streit um die Marinefragen würde sich also darum drehen, wie es möglich sei, ohne die Rechte des Reichstages zu beschränken, die Feststellung der erforderlichen Mittel den wechselnden parlamentarischen Konstellationen und dem alljährlichen Kampf um jede Position zu entziehen.“

Was bedeutet dies? Ein neuer Anschlag auf das heute bereits viel zu sehr begrenzte Budgetbewilligungssrecht der Volksvertretung wird geplant. Die Bedeutung des Parlaments soll vermindert, sein Einfluss auf die Gesetzgebung, auf den Reichshaushalt zu nichts gemacht werden. Der Reichstag soll sich auf eine Frist von sieben Jahren für ein Marine-September festlegen, das ihm das Recht entzieht, über die der Marine zu bewilligenden Gelder zu entscheiden und ihn zur einfachen Geldbewilligungsmaschine herabdrücken.

Dass die Reaction planmäßig das Ansehen des Parlaments herabwürdigen und es zu einer koprückenden Bagode degradieren will, ist eine Binsenwahrheit. Wenn die deutsche

Bourgeoisie ihre geschichtliche Pflicht, der absolutistisch-feudalistischen Machtverschafte das Rückgrat zu brechen, sich jetzt nicht bewußt wird, dann beginnt sie Selbstmord. Treffend schreibt Mehring in der „Neuen Zeit“:

„Alle Welt ist darüber einig, daß der Zickzackkurs es mit der Vereinsgesetznovelle nicht bewenden lassen, sondern im nächsten Winter neue Versuche zur Enebelung der arbeitenden Klassen machen wird. Und ebenso bekannt ist, daß im nächsten Winter von Neuem die Frage an die bürgerliche Opposition herantreten wird, ob sie gegenüber den aufrechten Marineplänen Fuß beim Male halten, ob sie endlich einmal dem Militarismus ein: Bis hierher und nicht weiter! zutun will. Diese beiden Fragen sind die entscheidenden Prüfsteine, ob der „Zug nach links“ der augenblicklich durch die bürgerliche Bevölkerung geht, sich zu einer historisch entscheidenden Wendung auswachsen oder wirkungslos verpuffen wird, wie schon manchesmal früher. Es ist kein Zufall, daß gerade bei diesen Fragen die Entscheidung liegt. Der Militarismus ist das entscheidende Machtmittel der absolutistisch-feudalen Reaction; weil die deutsche Bourgeoisie nicht wagte, sich dieser Waffe zu bemächtigen, hat sie immer wieder vor dem Feudalismus und Absolutismus zu Kreuze kriechen müssen. Und sie fand sich in dies traurige Los, weil es ihr immer noch lieber war als ein ehrliches Bündnis mit der Arbeiterklasse, deren Hilfe sie freilich bedarf, um den Absolutismus und Feudalismus zu überwinden, weil sie es immer vorzog, statt mit Hilfe des Proletariats die absolutistisch-feudale Reaction zu schlagen, vielmehr gemeinsam mit der absolutistisch-feudalen Reaction dem Proletariat in den Rücken zu fallen.“

Unstreitig sprechen manche Anzeichen dafür, daß die deutsche Bourgeoisie zu begreifen beginnt, wohin sie mit ihrer selbstmörderischen Politik gelangt ist. Und es wäre gewiß thöricht, ihr den Weg zur Besserung dadurch zu erschweren, daß man ihn mit den Sünden plästert, die sie begangen hat. Aber es liegt auch kein Grund vor, bloße Worte schon für Thaten zu nehmen, um so weniger, wenn sich so und so oft schon solche Worte eben nicht als Thaten erwiesen haben. Erst dann wird der bürgerliche „Zug nach links“ eine Thatsache von politischer Bedeutung werden, wenn er dem Militarismus ein categorisches Nein entgegensetzen magt und den arbeitenden Klassen das Maß bürgerlicher Freiheit sicherstellt, das die bürgerlichen Klassen für sich selbst beanspruchen. Und die ernste klare Antwort auf diese Frage wird der nächste Winter bringen.“

Die Socialdemokratie wird ihrer alten Taktik treu beibehalten und der Flottenpolitik die Stirn bieten. Fort mit den unverlorenen Marineplänen, fort mit dem Marine-September!

Lebrigens wendet sich die „Frankfurter Zeitung“, die jüngst die ziffermäßigen Nachweise über die Steigerung der deutschen Marineausgaben von 1872—1897 gegeben hat, nur gegen den Einwurf, daß die anderen Länder mit großen Flotten noch weit mehr ihre Marineausgaben steigert hätten, Deutschland also auch darin hinter ihnen zurückgeblieben sei.

Ein Vergleich zwischen der Entwicklung der Flottenausgaben in den verschiedenen Ländern beweist die Haltlosigkeit des Einwandes. Es stellen sich die Marinebudgets resp. die abgeschlossenen Rechnungen über die Marineausgaben in Amerika, Frankreich, England und Russland wie folgt:

Jahr	Verein. Staaten	Frankreich	England	Russland
	Dollar	Franken	Pfd. Sterl.	Rubel
1873/74	23 500 000	127 763 600	10 280 000	24 863 000
1874/75	21 498 000	127 000 000	10 180 000	24 848 000
1876/77	21 000 000	136 378 000	11 063 000	25 000 000
1880/81	15 687 000	—	10 703 000	33 949 000
1881/82	15 032 000	—	10 756 000	32 138 000
1884/85	16 021 000	204 570 000	11 427 000	34 843 000
1887/88	16 926 000	195 220 000	12 326 000	40 359 000
1889/90	22 000 000	—	13 824 000	40 000 000
1891/92	29 174 000	—	14 150 000	45 468 000
1892/93	30 523 000	218 396 000	14 302 000	48 168 000
1893/94	32 091 000	255 458 000	14 048 000	50 387 000
1894/95	29 208 000	266 882 000	17 545 000	51 227 000
1895/96	—	270 541 000	19 724 000	54 924 000
1896/97	—	265 927 000	—	57 966 000

Aus dieser Tabelle geht also hervor, daß von 1873 bis 1896 das Marinebudget in England und Frankreich sich etwa verdoppelt hat, in Russland hat es sich auf nicht ganz das 2½-fache vermehrt, und in den Vereinigten Staaten nur um ein Drittel. Das deutsche Marinebudget dagegen ist, wie unsere frühere Tabelle ergab, von rund 26 Millionen im Jahre 1873 auf 86½ Millionen im Jahre 1896, 97 gestiegen, wozu die enorme Steigerung um über 30 Millionen in dem laufenden Reichstage gekommen ist.

Deutschland überragt also in der prozentuellen Steigerung der Marinebudgets alle anderen Staaten weit aus, es hat seinen Marineetat in den angeführten 23 Jahren auf etwa das 3½-fache des Bestandes von 1873 erhöht.

Man könnte dieser Zusammensetzung entgegenhalten, daß der gezogene Vergleich darum nicht ohne Weiteres zutreffend sei, weil die Budgets der anderen Staaten zum Theil nicht die Schiffsbauten mitumsaßen. Aber auch wenn man für Deutschland nur die fortlaufenden Ausgaben in Betracht zieht, so bleibt das Bild dasselbe, die Ausgabensteigerung in Deutschland wird dann sogar noch tragger, da die fortlaufenden Ausgaben von 8½ auf 55½ Millionen, also auf mehr als das 6-fache angewachsen sind, während die einmaligen Ausgaben eine Vermehrung von 17½ auf 30%, für 1897/98 gar auf 58 Millionen erfahren haben. Da die Steigerung der fortlaufenden Ausgaben zum wesentlichen Theil eine Consequenz der einmaligen Ausgaben ist, so ergibt sich daraus von selber der Schluss, daß auch in Bezug auf die Vermehrung und Ergänzung des Schiffbestandes in Deutschland von einer „vernachlässigung“ nicht die Rede sein kann.

## Politische Rundschau.

— Gegen das Marine-September erklärt sich nun auch der „Hannov. Courier“, das Organ des Herrn v. Bennington.

— Behufs Bekämpfung der sozialdemokratischen Propaganda in der Armee bringt der Kriegsminister erneut im „Reichsanzeiger“ zur allgemeinen Kenntnis, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verboten ist: 1) jede Beteiligung an Vereinigungen, Versammlungen, Feierlichkeiten, Geldsammelungen, zu der nicht vorher besondere dienstliche Erlaubnis ertheilt ist, 2) jede Dritten erkennbar gemachte Beteiligung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gehinnung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gefänge oder ähnliche Kundgebungen, 3) das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer

## Helen.

Roman in drei Büchern von Minna Gautsby.

Kinderverbot.

Aber die Polizei gab sich damit nicht zufrieden.

Die Blühpur, die vom Thatore hinweg leitete, verriet in untrüglicher Weise die Mitschuld mindestens eines Genossen, der gleichfalls verwundet worden, aber noch im Stande war, sich zu flüchten.

Es galt nun, die Aufmerksamkeit zu verdoppeln und vor Allem, die Russen genau zu überwachen, um des Uebelthäters, der sich zweifellos unter ihrem Schutz verborgen hielt, habhaft zu werden.

Die russische Geheimpolizei war am Platze und nahm an den Nachforschungen den eifrigsten Anteil.

Indes war die Beerdigung Afschins ganz im Geheimen und zu ungewöhnlicher Stunde verfügt worden. Von Spitäle aus wurde der Leichnam nach dem eine Stunde entfernten kleinen Spitalfriedhof für Fremde gebracht, der erst kürzlich eröffnet worden war.

Es war ein öder Ufer, hoch und einsam gelegen. Die frisch gespülten Cypressen und Lebensbäume hatten noch keine festen Wurzeln geschlagen, saßlos, in ihren Kronen gebeugt, standen sie da, den Boden ringsum mit ihren abgefallenen rötlichen Nadeln färbend. Das düstige Gras, das in einzelnen langen Halmen emporgesprossen, war von der Sonne verbrannt, die jetzt noch, in ihrem tiefen Stande, von rothen Wollen umhüllt, heiß vom Himmel strahlte. Sie beleuchtete mit einem goldenen Schimmer die weißen niederer Holzkreuze, die in Reihen gestellt, die letzte Ruhestätte Derjenigen befanden, die arm und verlassen hier in der Fremde geblieben waren.

Ohne Gefolge, sang und klänglos wurden, sie hier beobachtet, und keine Blumen schwanden die kleinen Hügel.

Auch Afschin wurde in gleich stiller Weise in die Grube gesenkt.

Der Todtenträger schaufelte nicht ohne Mühe die harde, vertrocknete Erde auf, um die Grube zu füllen und sie darüber zu häufen.

Es herrschte eine feierliche Stille ringsumher. Nur die Cicaden sangen ein Lied und roth und breit, einer Purpurdecke gleich, ruhten die warmen Strahlen der untergehenden Sonne auf dem neu errichteten Hügel.

Dann sank die Sonne langsam hinter die Berge hinab, und Alles wurde farblos und grau.

Der Todtenträger hatte sein Tagewerk vollbracht, stellte den Spaten bei Seite und ging nach Hause.

Als er am nächsten Morgen den Friedhof betrat, fand er das frische Grab mit weißen Rosen und Nelken völlig überdeckt.

Ein leichter Morgenwind trug den süßen Blumenduft ihm entgegen, und weiter und weiter über das öde Feld.

Der Mann stand überrascht und fürchte die Frauen, dann kam ein nachdenklicher Zug in sein Gesicht, und leise schüttelte er das borstige Haupt.

\* \* \*

Der elegant möblierte Salon der russischen Villa Bogel sang faulster und dunkel aus im Scheine der einzigen Lampe, die auf einem Gueridon brannte und mit einem blauen Seidenschirm verdeckt war. Eine Chaiselongue, mit blauem Sammt montiert, war herangezogen, und Lazar, von Kissen unterstützt, lag ausgestreckt auf derselben.

Seine Beine — das rechte hatte eine schwere Verwundung davongetragen — stießen in einer Art Rüstung aus Draht, wodurch sie vollständig starr waren. Eine leichte Druckverhüllung sie; sein Oberkörper war mit einem weißen, leidenden Gewebe bekleidet, dem Vorstoß des Fürsten entnommen.

Ostrowski saß in einem Lehnsstuhl neben ihm, während Sona Alexandrowna, an einem Tische stehend, damit beschäftigt war, einen festgestopften Reisessack mit Stielen zusammen zu schüren.

Die kleine Barockuhr, die auf dem Kamme stand, zeigte auf Mitternacht. Mit hohem Ton, in hastiger Eile rasselte sie eben ihre zwölf Schläge herunter.

Ostrowski sprang in die Höhe.

„Zwölf Uhr — sie sollten schon da sein — ich begreife nicht — es war doch Alles festgelegt, oder nicht?“

Sona nickte zustimmend, während sie die Schnallen befestigte, wobei ihre Hände ein wenig zitterten.

Dann stellte sie den Sac bei Seite, mit einem Seufzer der Ungeduld und nervöser Erregtheit:

„Es ist Alles bereit — wir können nichts thun, als warten.“

„Warten — warten!“ wiederholte Ostrowski, „wie lange denn? Bis Ihr entdeckt seid — bis das Nest aufgehoben wird? — Es wundert mich ohnedies, daß es noch nicht geschehen ist.“

Er näherte sich einem Fenster, dessen nach innen gehende Flügel offen standen, während es nach außen mit einer Labe verschlossen war und prässte den Verschluß.

„Seid Ihr sicher, daß durch diese Risse kein Lichtchein dringt, der Euch verrathen könnte?“

„Das Licht ist sehr schwach.“

„Aber die Nacht ist dunkel und die Russen haben ihre Aufmerksamkeit verdoppelt. Die russischen Agenten sind halb besessen, daß sie den Complic... noch immer nicht entdeckt haben.“

Lazar machte eine Bewegung, die Sona unverzüglich an seine Seite brachte.

„Sie lassen indeß Andere für mich, hören“, segte er in einem dumpfen, beschämten Ton und drückte die schmalen Finger fest gegen die Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

**Unterwerbung**  
Bereite für die einzige  
Zeitung, die über Russland  
20 Pfennige, für Beiträge und  
Veröffentlichungen 10 Pfennige  
Unterwerbung für die nächste Nummer  
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in Kasernen oder sonstigen Dienstlocalen. Ferner ist sämtlichen Angehörigen des activen Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntnis gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder socialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlocalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten. Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Übungen eingezogenen und für die zu Controllversammlungen einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes, so lange sie den Militärgesetzen unterworfen sind.

— Kein Verbot der Getreideausfuhr aus Russland. Die „Petersburger Handels- und Industrie-Zeitung“ erklärt das in Handelskreisen verbreitete Gerücht, es werde ein Verbot der Getreideausfuhr aus Russland vorbereitet, für völlig unbegründet.

— Ein conservativer Abgeordneter gegen das Vereinsgesetz — unter dieser Überschrifttheilt die „Zeit“ mit, daß der Vertreter des Wahlkreises Bentheim-Lingen im Abgeordnetenhaus Dammt auf eine Anfrage seiner Wähler, warum er bei der Abstimmung über die Vereinsgesetznovelle gesagt habe, die Antwort ertheilt hat: es sei dies darum geschehen, weil er principieller Gegner von Ausnahmegerichten sei und daher auch ein Gegner der Vereinsgesetznovelle. Er hatte sich der Abstimmung entzogen, weil er es seiner Fraktion schuldig war, nicht gegen das Gesetz zu stimmen.

— Ein Parteitag der Nationalsozialen findet in der Zeit vom 26. bis 29. September d. J. in Erfurt statt. Es werden Vorträge halten: Professor Dr. Schmiedeberg: Ueber das allgemeine Wahlrecht als Grundlage der inneren und äusseren Politik, Pastor Höhre: Ueber das Genossenschaftswesen, Landwirth Möller-Niedererlenbach: Ueber die Erhaltung der Kleinbauern, Professor Rein-Zena: Ueber das Schulprogramm, Pastor Raumann-Berlin wird den politischen Jahresbericht erlätteten.

— Das der conservativen Reichstagsabg.  
e. Buchta, Oberlandesgerichtsrath in Roßdorf aus dem  
hessenburgischen Dienste scheiden und in die preußische Ver-  
waltung eintreten werde, wird von der „Athenzzeitung“  
ementirt.

— Die Reichstags-Eröffnungswahl für Weimarer Republik ist auf den 29. Oktober anberaumt worden.

— Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Siegle ist von der Universität Tübingen zum Doctor der Philosophie honoris causa ernannt worden, und war, wie es in dem Diplom heißt, in Anerkennung der Verdienste, welche er sich auf sozialpolitischen Gebiete erworben hat. — Diese Verdienste sind weiteren Streifen bisher ein Geheimnis geblieben.

— Die eläjijischen Reichstags-Abgeordneten Guerbet und Simonis bekräftigen nach „Frankl. Ztg.“ wegen vorgestellten Alters nicht mehr zu kandidieren. Beide gehören dem Reichstag seit 1874 ununterbrochen an.

— Der Reichstags-Abgeordnete Streib wurde aus der elias-löhringischen Volkspartei gegen Zurückhaltung gegen die Artikel 4 und 5 des Partiprogramms, die die Schul- und sozialpolitische Frage berührten, entlassen.

— Straßburg i. El., 8. August. Der heimische Partei habe zweite Wahlzgang der Sozialdemokraten: Wahl im eiligen Theatrum führte, wie zu erwarten war, zu einem überragenden Sieg des sozialistischen Kandidaten Böbke von den bürgerlichen Parteien, welche sich vergeblich in einem antisocialistischen Cartell zusammengefügt verhindern konnten, werten die Rechtsliberalen (Soc. et civ. 1871) als „sozialistische“ Partei, wie die Liberalen wieder und selbständigen Sozialdemokraten aufgetreten, während die „Liberal-Demokraten“ Einheitsbildung proklamiert hatten. Das Resultat gezeichnet ist: demnach folgendermaßen: Böbke (sozialdemokrat) 1760 Stimmen. Böbke ist ja mit 51 Stimmen über das absolute Mehr gewählt, ein Resultat, das um so günstiger ist, als beim zweiten Wahlzgang die relative Majorität entschieden. Bei der Erstwahl am Januar 1896 hatten im zweiten Wahlzgang erhalten: Böbke 2144. Ein einziger bürgerlicher Deputat (Metz 19) Stimmen, wobei zu berücksichtigen ist, daß infolge eines schlechten Wahlabschlusses (siehe oben S. 10) diese Zweitwahl bereits vorher worden war. — Mit dem bestreben, im eiligen Theatrum im Range einer gewissen Wahlkampfescher die Sozialdemokraten in Straßburg gegen ihr Gegenstück zu den Repräsentanten von Liberale und Unionistische alle je ein Sozialdemokrat, die Gewerkschaften (Fritz Schröder, Martin Wartitz) und Böbke (Gottlieb

---

## Chimney (continued)

**Oesterreich-Ungarn.** Die Nationalitäten in Oesterreich und die Sozialdemokratie. Zu einem Artikel des „Kronen“ wurde dieser Zettel eingefüllt, nachdem die Erhaltung der alten Einigung der Deutschen in Oesterreich nicht mehr gereichen wollte Forme. Der nationale Raum ist nunmehr so klein, dass ihm die Identität auf die nationalen Differenzen zwischen Südtirolern und Tirolern in Südtirol, Wäldern und Salzburger Weißer den Schaden nach überallhinem Staatszettel die „Söhne der Revolution“ führen. Der Freiheitskämpfer steht auf der „Revolution“ ja: Südtiroler, Wälder und Salzburger sind konservativer Söhne. Mit der „Revolution“ in Südtiroler habe nun der nationalen Bevölkerungsgruppen politische gemeinsame Interessen, genau ebenso, wie das heißt, wenn man es darüber hinausche Wohlwollen haben Söhne führt und den Zweck des Gemeinschafts der Freiheitserklärungen. Und politisch werde es graue die Worte Erhaltung der Sozialdemokratie in Südtiroler Form, welche die für die Südtiroler Sozialdemokratie voraussetzt und denkt.

u gemeinsamer Abwehr und zu Frieden unter sich führe. Die Socialdemokratie in Österreich, heute im Parlament vertreten durch Erwählte der deutschen, tschechischen und polnischen Arbeiter, habe trotz der nationalen Verschiedenheit ein gemeinsames Programm, ein gemeinsames Exekutivcomitee, eine eng und fest zu einander stehende parlamentarische Fraktion. Nicht ecologische Gründe, sondern die gleichen wirtschaftlichen Interessen hätten das Proletariat aller Jungen für Einigkeit, Brüderlichkeit und Socialdemokratie und damit im nationalen Frieden geführt. Auch seitens der Bourgeoisie würden die nationalen Differenzen bei der Erkenntnis der gemeinsamen der wirtschaftlichen Interessen leicht beigelegt werden.

„Sowohl über das Staaten- als Sozialdemokratie in den drei genannten Ländern und über die gemeinsame Parlamentsgruppe sagt, richtig ist. Bei der jüngsten Reichsrathswahl hat in der Kurie des allgemeinen Stimmzahles die Socialdemokratie in Böhmen in sieben Bezirken (Leitmeritz, Eger-Falkenau, Umgebung von Prag und in Pilsen) gewonnen, während sie in achtigen Bezirken, so in Prag, in der Stichwahl unterlag. Die beiden fünf Bezirke entsandten deutsche, die beiden letzten tschechische Socialdemokraten in den Reichsrath. Mährisch-Öhlitz enthielt in drei Bezirken (Brünn, Olmütz, Mährisch-Schoenberg) keine tschechische Socialdemokraten, und Osietschein den tschechischen Bergarbeiterführer Singer. Das industrielle Westböhmen, sowie die industriellen Bezirke Mährens waren ebenso sozialdemokratisch bestimmt, wie die Bergwerksbezirke Böhmens (Dux, Stříbrná, Falkenau), und Mährens und Schlesiens (Carvin, Mährisch-Schönau), und im Reichsrath umfasst der 14 Plätze starke sozialdemokratische Klub Deutsche, Schlesier und Polen, welcher letztere Rautenkau und Lemberg vertritt.

2001

Das Editorial der spanischen Anarchisten.  
Es schreibt aus Madrid: Von den 130 Anarchisten, welche seit Monjard bei Barcelona seit Monaten gefangen waren und zur Verbannung aus Spanien verurtheilt wurden, ist bisher keine Verlobung unter freier politischer Be-  
freitung die französische Grenze überstritten, während 28 Personen am 30. Juli an Bord eines spanischen Dampfers in Liverpool eingetragen und von dort mit Ueberfahrtung englischer Passagiere nach London gelangten. Diese Abfahrtung  
beschreitet Staatsangehöriger nach England, welche ohne vor-  
herige Verhandlung mit der englischen Regierung erfolgte, verlässt den Hafen Salzburg, dem österreichischen Geislanden in  
dem einige wenig lebenswerte Straftaten zu machen,  
die in Spanien recht verhältnißmäßig sind, werden. Der  
österreichische Premierminister erklärte nämlich, die englischen  
Passagiere könnten nicht die Handlung von Fremden,  
welche gegen ihrer politischen Gefährten aus ihrem Vater-  
lande fliehen, kennzeichnen; daß die englische Regierung  
sie doch begegnen müsse, daß Großbritannien  
eine freudige Begrüßung die Autonomiegebiete politisch  
eigener Parteien erlauben werde. — Die französische  
Regierung hat sich bereit erklärt, nach einer weiteren Zahl der  
Anarchisten eingetragen, welche sie vorher von den spanischen  
Behörden aus genauem Bericht über das Verleben der Ein-  
heimischen Anarchisten haben sich die Aufzunehmenden  
versprochen, eine solche Zeit in der ihnen als Wehrsport  
eigene Stunde zu erhalten. Wenn nun aber auch noch  
eine zweite Flotte der Anarchisten auf reise Welle nach  
England gelangen werden, so werden zweitens noch 60 bis 70  
Personen in Spanien, welche wieder entlassen, wosor sie die  
Reise anstreben, wo sie die Mittelmeere fahren sollen, be-  
reit zu einem die Mittelmeeren Spanien und Portugal  
umspannenden der Flotte verfügen. Der Ministerpräsident  
könnte daher hoffen, da die spanische Regierung habe durch-  
aus den Willen, die Anarchisten nach Spanien in Kon-  
tinentale zu lassen. Wenn dagegen jedoch ihre Abreise  
durch andere Gründe nicht ermöglicht wird, so bleibt  
die Regierung nichts anderes übrig, als für sich der Gelerie  
zu tun, in der Spanische Würde zu bringen.  
Die Regierung kann nun Siedlungen, um die an-  
zugeben, die Spanischen Anarchisten und gestalten, ihr  
durch diese unerwünschte geistige Wirkung nach einer

#### **Die Errichtung eines Generals.**

Die „Schrift des Deutschen Reichsrates“ legt hierbei diese  
Angaben dar:

„Es sind keine neuen Gewaltübernahmen oder Neuerungen  
der politischen Verhältnisse in Europa vorgegangen, so dass die gegen-  
wärtige Kriegsführung als Fortsetzung jener Kriegs- — und nach  
dem englischen Begriff Friedens- — Kriege zu bezeichnen scheint. — Die  
Kriegsführung ist nicht auf die Erhaltung der bestehenden  
Grenzen und der bestehenden Staaten ausgerichtet, sondern auf die  
Erweiterung des eigenen Territoriums.“

heizblütigen Völkern des Südens daß alte Gefühl der Blutrache nie völlig überwunden worden ist. Canovas aber, der Ministerpräsident, galt den Anarchisten als der, der alle Verantwortung zu tragen habe. So forderte in Paris bei einer Wohlthätigkeitsvorstellung zum Besten des ausgewiesenen Spaniers Carrida del Marmol, ein früherer Gefangener von Barcelona, als Staché für die erlittene Unbill den Tod Canovas zu derselben Stunde, als dieser schon in seinem Blute lag.

In dem von der Natur so übereich gesegneten Spanien herrschte nun schon lange die entsetzlichste Noth. Im „Garten Spaniens“, in Andalusien, rotteten sich vor einiger Zeit Bauern zusammen, deren Weiber und Kinder in Hunger verflogen, die gern arbeiten wollten und um sich fruchtbare Land in Menge wüst liegen sahen. Sie gingen einfach daran, das Land zu bestellen. Aber dasselbe war das Eigenthum irgend eines Grandseigneur<sup>s</sup>, der vielleicht gerade zur selben Zeit in der Pariser Oper das Gefühl des Ekels über ein zweckloses Dasein empfand. Die Polizei machte die Landleute auf die Rechtsverhältnisse aufmerksam und als diese solchen Vorstellungen nicht folgten, nun, da stellten eben Soldaten „die Ruhe wieder vollkommen her“. Die letzten Nachrichten aus Madrid berichteten von geplünderten Läden, von Frauen, die sich mit ihren Kindern vor die Pferde der Gendarmen wiesen.

Wehe aber einem Lande, über dessen Volk die graue  
Moth sich so tief verabgesenkt hat, daß auch jeder Glaube  
an eine bessere Zukunft darunter erstickt ist.  
Wo Hoffnung und Losigkeit die Arme erschlagen, läßt

Wo Hoffnungslosigkeit die Arme erlahmen lässt  
zu organischer Reformarbeit — da ist der Boden bereitet  
für Thaten der Verzweiflung und des Wahnsinns.“

Folgende nähere Nachrichten über die That und die die-  
selben begleitenden Umstände entnehmen wir bürgerlichen  
Blättern:

Es verlautet, daß der Kammerpräsident Pidal nach einer neuntägigen Trauer für Canovas mit dem Vorsitz im Ministerrat beauftragt werden wird. Inzwischen versammeln sich die bisherigen Minister täglich. Der Colonialminister Castellano, der gestern Abend in Santa Angucela eintraf, stellt einige Einzelheiten des Attentates folgendermaßen richtig. Canovas stützte, von den Kugeln getroffen, lautlos zur Erde, verletzte sich dabei an der Stirn und verlor das Bewußtsein. Frau Canovas hatte die Revolvergeschüsse gehört; sie eilte herab und stieß Verwünschungen gegen den Mörder aus. Dieser erwiderte: „Ich achte Sie als eine ehrenwerthe Dame, aber ich habe mein Pflicht zu machen. Ich bin ruhig, ich habe meine Brüder von Montjuich gerächt.“

Der Attentäter Golli erklärte bei der Vernehmung, er habe aus anarchistischer (?) Überzeugung längst beschlossen gehabt, Canovas umzubringen; er bedauert nur, daß er nicht auch General Polavieja tödten konnte, den er als Mörder von Rizal in Manila betrachtet. Er sagt ferner aus, er habe einen sechsläufigen Revolver in London schon zu Mordzwecken gekauft. Er sei zunächst in Madrid, den Plan auszuführen, bereit gewesen, fand aber keine Gelegenheit; sodann sei er Canovas nach Santa Aqueda gefolgt. Er habe sich im Kurhaus eingemietet, wo jener wohnte und habe alle Welt durch ein ruhiges friedliches Benehmen getäuscht. Schon am Sonnabend habe er geglaubt, der Augenblick sei gekommen, als er Canova's Eremitage in der Nähe des Badeortes besuchte. Auch bei der Pleine am Sonntag Morgen versuchte er umsonst ihm nahezukommen, bis der Zufall ihn in der Kurhausballe mit ihm zusammenführte. Golli erklärt, er habe keinen Mordhuldigen. Die Zeit der Verschwörungen sei vorbei. Er behauptet, der wahre Urheber des Attentats von Barcelona sei nicht entdeckt. Canova's Ermordung werde der Anfang einer Reihe noch ärgerter Verbrechen in Spanien und darüberaus sein. Nach dem Gutachten der Gerichtsarzte ist bei Golli keine Spur von Irren, vielmehr ein erstaunlich klarer Verstand vorhanden.

Die „Correspondencia Española“ meldet, daß vor einigen Tagen aus London ein wichtiges Schriftstück eingetroffen sei, welches sprach ankündigte, die von englischen Narren in Übereinstimmung mit denen anderer Nationalitäten bearbeitet würden.

Der Majordomo Herzog von Sotomayor wird bei der Königin vorstellig werden, daß das Leichenbegängnis in Canovas in feierlicher Weise begangen werden. Der Kriegsrath, welcher bis zwei Uhr Morgens dauerte, beschloß, die Ernennung des Kriegsministers General de Alcanapa zum militärischen Ministerpräsidenten zu veröffentlichen und darüber die größten militärischen Ehren zu erweisen. Die Beisetzung wird in Madrid stattfinden. Die Leiche wird am Montag hierher überführt und eingeäschert.

Neben Canovas Lebensgang berichten bürgerliche Blätter

Canovas del Castillo hat ein Alter von nahezu 70 Jahren erreicht, er war am 8. Februar 1828 in Malaga geboren. Er hat mehr als vier Decennien hindurch in der Geschichte seines Vaterlandes eine hervortragende, wenn auch nicht immer segensreiche Rolle gespielt. Er begann seine politische Laufbahn als Journalist und war Reactionär, als seinem langen Leben durch Mordbrand ein Ziel gesetzt wurde. Seine schriftstellerische Tätigkeit durfte ihm ein besseres Andenken bei der Nachwelt verschaffen, als seine politische Erfahrung. Canovas del Castillo studierte Philosophie und Jurisprudenz; er wurde zuerst durch eine Reihe von Redigierungen bekannt und machte sich später durch Bezeichnung eines Namens; bis in die letzten Jahre benutzte er die Pseudonyme, die ihm seine Thätigkeit ließ, zu größeren historischen Werken, denen historischer Wert beigelegt wird. Politisch trat er zuerst 1854 hervor, als er von seiner Vaterstadt in die Gottes gewählt wurde. Zehn Jahre später wurde er zum ersten Male Minister des Innern, vertrat aber unter O'Donnell bald dieses Ministerium mit dem der Colonien und probvisorisch mit dem der Finanzen. Er wurde 1865 durch Narváez verbannt, lebte in folgenden Jahren aber zurück, bekämpfte in der konstitutionellen Gottes die demokratische Verfassung von 1869, assistierte für Alfons XII., dessen Erziehung er leitete, und wurde beschworener der ganzen bourbonischen Restaurationsbewegung. Am Jahre 1874, am 31. December, wurde er zum ersten Male Präsidentenminister. Diesen Posten hat er dann im Wechsel häufig mit Narváez, Cánovas und Sagasta wiederholt bekleidet, zum letzten Male übernahm er die Regierung 1885, um bis zu seinem Ende an ihrer Spitze zu bleiben. 1876 gelang es ihm, mit Narváez, Cánovas, 1879 mit dem General Blanco den Aufstand unterzubringen, während es bei den neuerdings wieder in der Gewalt befindlichen Kämpfern bisher den Spaniern unter verschiedenen Oberen nicht möglich geworden ist, der Ursprung des

Alle französischen monarchischen Blätter widmen dem ex-norberten spanischen Premierminister Canovas warme Nachrufe. „Figaro“ meint, Angesichts des Wiederanwachsens der Anarchie sei allen Regierungen die Pflicht der Solidarität klar vor-gezeichnet. „Gaulois“ glaubt in dem Mörder ein Werkzeug der Cubaner erblicken zu müssen, veröffentlicht dann aber ein Interview mit Dr. Betancers, dem Delegierten der cubanischen Insurgenten in Paris, wonach die Folgen der That auch Cuba zu Gute kommen werden. In den Ausbruch einer revolutionären Bewegung in Spanien, als Folge des Anschlages, glaubt Dr. Betancers nicht.

Die radicalen Pariser Blätter, namentlich „Lanterne“, bezeichnen den Anschlag als Folge der von Canovas betriebenen Bluherrschaft und Unterdrückungspolitik. „Autorité“ weist besonders auf den Umstand hin, daß der Mörder Italiener sei. Die sozialistische „Petite République“ drückt ihren Abscheu vor Mordthaten aus, selbst wenn diese sich gegen Tyrannen richteten.

### Partei-Angelegenheiten.

**Aus Meiningen.** (Zur Landtagswahl.) Noch bevor die Regierung als Tag des Beginns der Auslegung der Landtagswählerlisten den 30. August öffentlich bekannt gab, war die Socialdemokratie in die Wahlbewegung eingetreten. Die Anfang Juli in Saalfeld tagende Vertrauensmänner-Conferenz war aus dem ganzen Lande besucht und sah bez. der Taktik, sowie Besetzung der Kreise entsprechende Beschlüsse. Von 16 für die allgemeinen Wahlen in Betracht kommenden Kreisen in elf deren Candidaturen unsererseits aufgestellt, sowie eine rege Aktionen entfaltet werden; Doppelpandidatur wurde dabei verboten. Im ersten Meiningen Reichstag-Wahlkreis, der in acht Landtags-Wahlkreise zerfällt, ebensfalls acht Landtags-Wahlkreise eingeht, wurden sieben Wahlkreise besetzt; als absolut aussichtslos wird in letzterem nur der Coburger Kreis liegen gelassen. Die am Mittwoch, den 28. Juli, in Saalfeld abgehaltene öffentliche Volksversammlung eröffnete die Landtagswahl-Campagne unsererseits offiziell. Genosse A. Hofmann, der für Saalfeld kandidiert, erwiderte in 1½ stündiger Rede das Landtagswahl-Programm unserer Partei und verband damit eine schärfe Kritik der heutigen Verhältnisse. Heute nun finden allmählich Versammlungen statt; so spricht Wehder im Sonneberger, Rothen im Gräfenhainer Kreise in einer Reihe von Versammlungen; auch dort Pöhlneß, wo Seeger kandidiert, bereits mobil gemacht. In den Bezirken um Meiningen haben Antisemiten und Bündnis der Landwirte einen Compromiß für die Landtagswahlen geschlossen. Von den „Liberalen“ jedoch hört man absolut noch nichts. Natürlich darf man hierbei nicht glauben, daß wir es etwa mit einer liberalen Partei zu thun hätten. Einzelne mögen ja noch wirklich existieren, im allgemeinen jedoch kennzeichnen sich unsere Liberalen durch Charakter- und Prinzipienlosigkeit. Die Furcht vor eventuellen oder den wirklichen Erfolgen der Socialdemokratie hat in dieser Gesellschaft schon längst jedes letzte Gefühl in Bezug auf Prinzipienfestigkeit erodiert und so wird auch in dem bevorstehenden Wahlkampfe der Schlachtruf der zu der bekannten reactionären Masse zusammenfließenden Gegner „Nieder mit der Socialdemokratie“ sein. Bei richtigiger Würdigung dieser Thatsache hat unsere Agitationskommission eine Broschüre mit dem Titel: „Nieder mit der Socialdemokratie“ herstellen lassen, die diese Woche gleichzeitig im ganzen Lande gratis zur Vertheilung gelangt. Die Aussichten sind in einigen Wahlkreisen für uns ganz vorzügliche und es ist nicht unmöglich, daß wir im Meiningen Landtag, wo in letzter Legislaturperiode nur Genosse Wehder die Socialdemokratie vertrat, 5 Plätze hinzugewinnen. Allerdings gilt es, noch richtig zu arbeiten. Die Wahlen dürften etwa Ende September stattfinden.

### Arbeiterbewegung.

In einer Pforzheimer Kettenfabrik sollte von der Stunden- zur Stückarbeit übergegangen werden. Die Arbeiterinnen weigerten sich geschlossen, darauf einzugehen, befiehen für den Abend eine Versammlung ein, die aber überwältigt wurde, da die Fabrikanten von ihrem Verlangen Abstand nahmen.

Zum Textilarbeiter-Streik zu Delmenhorst wird uns berichtet: Der Streik dauert unverändert fort. Die Ausgesperrten verlassen in großen Trupps die Stadt.

Bon den Stuttgarter Friseur-Principalen haben 55 die Forderungen bewilligt; 73 Geschäfte mit 75 Gehilfen haben sie abgelehnt; doch glaubt man, daß noch eine Reihe Geschäftsinhaber sich mit ihren Gehilfen einigen werden.

Die Klempnergesellen Gera's hatten an die dortige Klempnerinnung Forderungen in Beziehung auf die Lohnhöhe und Verkürzung der Arbeitszeit gestellt. Die Meister bewilligten die zehnstündige Arbeitszeit, über die Erhöhung des Lohnes soll noch verhandelt werden. Sehr charakteristisch sind die Erwägungen, aus denen heraus die Meister zur Bewilligung des zehnstündigen Arbeitstages kamen. Sie erinnerten sich, daß im vergangenen Jahre die Meister um dieselbe Forderung einen lang andauernden Streik durchzuführen hatten, bei dem sie aber schließlich doch unterlegen waren. Die Unternehmer waren aber dabei materiell so sehr geschädigt worden, daß sie in diesem Jahre ohne Weiteres bewilligten. Diese materielle Schädigung wußten sich die Klempnermeister ersparen, was sehr zweckmäßig ist.

Der Ausstand der belgischen Bergleute ist nun endgültig beendet. Alle Arbeiter bis auf die, welche die Wucht erhielten, sind in die Gruben zurückgekehrt.

### Kleine Rundschau.

Ermordet wurde in der Nacht zum Montag in Berlin die Prostituierte Biele. Sie wurde mit durchschnittenem Halse in ihrer Wohnung aufgefunden. Die That hat vermutlich ein Sohn des Mädchens verübt, doch fehlt noch jede Spur von dem Mörder.

Ein entsetzliches Verbrechen, dessen Ausführung noch im letzten Augenblick verhindert wurde, war am Sonnabend in Berlin verlaufen. Der 26 Jahre alte Soldaten Gustav Höpfler aus Berlin der Strafanstalt zu Königsberg i. Pr. unter Annahme von drei Jahre altes Töchterchen Frieda mit seinem Schwiegermutter davon gehindert und hat sich im Laufe der Nacht in seiner Wohnung erschossen.

Wegen Überschreitung seiner Amtsbesitznisse an einem anderen Kanabinde wurde der Polizeidienner Gustav Höpfler aus Berlin der Strafanstalt zu Königsberg i. Pr. unter Annahme widerlicher Umstände zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt batte mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte bereits mehrfache Disziplinarstrafen und auch eine Geldstrafe von drei Wochen wegen Diebstahls (1) erlitten hatte, eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und einem Monat und zwei Jahre Ehrverlust in Antrag gebracht. Der schlagfertige Polizei-

beamte hatte den Knaben, der mehrfach groben Unzug verübt, verhaftet, in eine Zelle gesperrt und ihm dann durch wiederholte Anwendung des berüchtigten Gummiträuschers zum Geständnis zu bringen gesucht. — Die Fälle von polizeilichen Übergriffen nehmen sich in einer ganz unheimlichen Weise.

Über ganz Nord-Schleswig gingen am Sonntag Nachmittag und Abend außergewöhnlich schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag nieder, welche stellenweise bedeutenden Schaden anrichteten. Aus vielen Orten werden Feuerbrünste in Folge von Blitzeinschlägen gemeldet. In Altenkirchen wurde ein Mann vom Blitz erschlagen. Auch in Südl. Brandenburg wurde ein starken Gewittern heimgesucht, die großen Schaden verursachten.

Nach in dem Niederungsgebiet der unteren Elbe sind jetzt ähnliche Überschwemmungen eingetreten, wie sie in Sachsen, Schlesien und Österreich so unvermeidlichen Schaden angerichtet haben.

Eine Typhusepidemie hat in Polen bereits 123 Erkrankungen und 13 Todesfälle zur Folge gehabt. Wieder sieht man die Schuld dem Trinkwasser zu, obwohl man sich seit der letzten Epidemie alle Mühe gegeben hat, um durch neue Bauten eine Verbesserung herbeizuführen. Die Behörden ermahnen daß die Bevölkerung nur gelocktes Wasser zum Trinken benutzen soll.

Der Fall Bauer hat jetzt seinen Abschluß gefunden. Wie man sich erinnern wird, stellte im October 1896 der Weingärtner Franz August Bauer in Neckarsulm beim Kommando des württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 122 gegen den Lieutenant Michael in Heilbronn Strafantrag, weil dieser durch fortgesetzte Misshandlung und durch rechtswidrige Bedrohung mit dem Militärzuchthaus zu Ulm seinen Sohn Karl in Verzweiflung und Tod getrieben habe. Wie der „Frank. Cour.“ jetzt meldet, wurde der Lieutenant Kade vom Kriegsgericht durch Erkenntnis vom 4. Februar 1897 wegen Missbrauchs der Dienstgewalt zu einer Gefangenstrafe von vier Monaten verurtheilt, wobei die am 18. December v. J. begonnene Untersuchungshaft nicht eingerechnet war. Gleichzeitig wurde er dauernd aus der deutschen Armee entfernt. Dieses Urtheil hat am 5. März die Bestätigung des Königs von Württemberg, im April diejenige des deutschen Kaisers erhalten; am 10. April ist Kade dem Militärzuchthaus auf dem Hohenasperg in „bürglicher“ Kleidung eingeliefert worden.

**Überschwemmung in Ungarn.** In der Stadt Gran sind viele Straßen überschwemmt, das Wasser steht manns hoch; in der Umgegend von Gran sind fünf Gemeinden, in der von Raab zehn Gemeinden, in der von Preßburg sieben Gemeinden überschwemmt. In Budapest ist das Gebiet des Wasserverkehrs über-schwemmt.

Durch den Einsturz der Kuppei des im Bau begriffenen Stadthauses in Rosenberg in Ungarn sind vier Arbeiter getötet und drei schwer verwundet worden; vierzehn liegen noch unter den Trümmern.

Ein Zusammenstoß fand Sonntag Morgen 6 Uhr statt zwischen einem von Baracken formenden Personenzuze und einem Sonderzug aus Mailand mit 600 Pilgern, die das Heiligtum der hl. Katharina bei Laveno aufsuchen wollten. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt 4, die der Leichtverwundeten wird auf 10 angegeben.

Bei einem Stiergefecht in Carabanchel entstand ein Streit, in Folge dessen sechs Personen schwer und zahlreich leicht verwundet wurden.

Über die sichtbare Explosion in Russland wird jetzt folgendes Nähere berichtet: Die Holzbaracke, die Freitag Nachmittag um 3 Uhr in Folge der Explosion der dort eingelagerten Pulverbomben in die Luft ging, befindet sich wenige Schritte vor der Donau entfernt. In der Baracke waren 320 Arbeiter — zu meiste Frauen und Kinder — beschäftigt. Sie standen in Diensten der Gebrüder Iwanow in Sofia. Diese haben einige Millionen alter Militärpatronen übernommen, um sie zu entleeren und das Pulver für andere Zwecke verfügbar zu machen. Es heißt bloß, daß ein Knabe, der bei dieser Arbeit mit beschäftigt war, mit einer Patrone so unvorsichtig hantirte, daß eine Explosion dieser einen Patrone erfolgte. Es entstand nun — es war genau 3 Uhr Nachmittags — in dem Arbeitsraume ein Brand, der sich in dem Holzwerke rasch verbreitete und in kurzer Zeit auch jene Räume erreichte, in denen die noch unerledigten Patronen und die bereits entleerten sehr reichen Pulverbomben aufgestapelt waren. Eine sichtbare Explosion erfolgte, welche weithin in der ganzen Umgebung und über die Donau hinüber nach Giurgewo hörbar war, die ganze Baracke in die Luft sprengte und die Fenster der benachbarten Häuser zertrümmerte. Wohl hatten die in der Baracke beschäftigten Arbeiter die furchterliche Todesgefahr, in welcher sie, als der Brand ausbrach, schwieben, erkannt, und sie machten auch verzweifelte Bemühungen, sich zu retten. Aber es war in der ganzen Baracke nur ein einziger Ausgang offen. Alle Anderen waren auf Befehl der Unternehmer auf das Sorgfältigste versperrt, weil die Iwanows fürchten, es könnten Pulver und Patronen von den Arbeitern verschleppt werden. Nur 20 Arbeiter konnten rechtzeitig, bevor der Brand das Pulvermagazin erreichte, durch diesen einzigen offenen Ausgang ins Freie gelangen und sich so weit flüchten, daß sie von den Trümmern der in die Luft geslogenen Baracke nicht verletzt wurden. Sonst ist alles, was sich in der Baracke befand, mit in die Luft gefegt worden. 300 Personen, die alle der Explosion zum Opfer fielen. Die Zahl der Toten beträgt 130. Die Leichen sind meist unerkenntlich, viele sind als zertrümmerte, formlose Klumpen wieder zur Erde gesunken, die Reste einer ganzen Menge von Leichen sind einfach unauflösbar. Hundertfachig Arbeiter — Männer, Frauen und Kinder — sind ins Spital gebracht worden mit so entsetzlichen Verletzungen, daß nur die allerwenigsten der Bewußtseitigen am Leben erhalten werden dürfen. Kurz nach dem Unglück spielten sich schreckliche Szenen ab. Viele der Verunglückten hatten noch die Kraft, sich zu erheben, brennend, mit furchterlichem Wehgeschrei, ließen sie zur nahen Donau, und bestimmtlos vor Schmerzen stürzten sie in die Fluten, in denen auch viele ertranken. An der ganzen Katastrophen ist die Nachlässigkeit der Russischen Behörden Schuld. Nach den bestehenden Vorschriften dürfen derartige Arbeiten nur in kleinen Baracken verrichtet werden, die genügend weit von einander entfernt sein müssen und in denen nicht mehr als sechs Arbeiter verwendet werden sollen. Alle diese Bestimmungen haben die Brüder Iwanow außer Acht gelassen, und Dank ihren guten Verbindungen mit den Russischen Localbehörden wurde der gewissenlosen Leichtfertigkeit und Unordnungkeit, mit der sie hunderte von Menschen einer evidenten Gefahr ausgesetzt, kein Regel vorgekehrt.

**Locale Rundschau.**  
Breslau, den 10. August 1897.

\* Im Socialdemokratischen Verein zu Breslau wird Genosse Julius Brühns im Laufe der nächsten Monate eine Reihe von Vorträgen über die einzelnen Programmsforderungen der Socialdemokratie halten. Diese möglichst populär gehaltenen Vorträge und die sich daran anschließenden Diskussionen dürften gerade gegenwärtig um so nützlicher erscheinen, als die bevorstehenden Reichstagswahlen Genossen die Notwendigkeit besonders nahe legen, unsere Bestrebungen überall mit Eifer und Geschick agitatorisch zu vertreten. Den ersten Vortrag, über das Thema: „Kleinbetrieb, Proletariat und Capitalistenklasse“, wird Genosse Brühns in der am nächsten Montag, den 16. August, Abends 8 Uhr in den „drei Tauben“ tagenden

Mitgliederversammlung halten und werden alle Mitglieder zum Besuch derselben hiermit dringend eingeladen.

\* Wie man die Arbeiterbewegung „gefährdet“. Der bekannte Oberoffizier und festangestellte Socialistenlööter des Centralverbandes deutscher Eisen- und Stahlindustriellen, Victor Schweinburg in Berlin, versucht in seiner neuesten vorchristlichen Arbeitsleistung, die mit 15,000 fl. jährlich von dem genannten Verband honoriert wird, gegen die Socialdemokratie „scharf zu machen“, indem er eine Epistel über die „Vergewaltigung arbeitswilliger Elemente durch streitende Genossen“ vom Stapel läßt. Diese Epistel, die voraussichtlich wieder die Runde durch alle Amts- und Kreisblätter, inclusive der sogenannten „freisinnigen“ Presse, machen wird, baut sich auf die bekannten Streitigkeiten von „rohen Gewaltacten Streitender“ auf, welche die Zeilen- schinder der bürgerlichen Presse sich bei jedem Streit aus den Fingern saugen. Wir brauchen deshalb blos frisch hinein zu greifen ins volle Menschenleben, und wir haben Victor Schweinburg mitamt seinem ganzen Anhang von Skribenten beim Ohrzipfel. Begleitet da der Schweinburg sein Verlangen nach schärfsten Maßregeln gegen die Streitenden kurzweg mit der folgenden noch in frischer Erinnerung stehenden faulischen Streitfrage, welche im Harburger „Amtsblatt“ das Licht der Welt erblickte, aber einige Tage darauf von diesem selben „Amtsblatt“ wieder rufen werden mußte. Victor Schweinburg schreibt also:

„In Harburg, wo der Baggerarbeiter wegen Lohndifferenzen in einen Streit eingetreten sind, zeigt sich schon, ebenso wie bei früheren Arbeitseinfällungen, die Brutalität gegenüber den Arbeitswilligen. Ein Baggerarbeiter, der neulich Abends von der Arbeit kam, wurde von vier jungen Burschen überfallen und mit Messern angegriffen; er hat verschiedene Stichwunden in den Kopf davongetragen und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Wie viele ähnliche Attentate mögen vorkommen, von denen keine Kunde in die Öffentlichkeit dringt. Es ist daher nur Pflicht des Staates gegenüber seinen ruhigen, gesetzestreuen Bürgern, bei Streitfällen mit voller Energie der sich breit machenden Ungehör. Gerechtsamkeit und Brutalität der streitenden Genossen entgegenzutreten, und insbesondere die Rechtssprechung hat hier eine wirkliche Culturnission zu erfüllen.“

Wie gesagt, die Räubergeschichte, welche Victor Schweinburg da für seine subventionierte Socialistenlööter fruchtlos ist, ist eine aus den Fingern gesogene Lüge, und sie ist als solche selbst vom Harburger „Amtsblatt“, in dem sie ausgebrütet wurde, gekennzeichnet worden. Das hindert natürlich Herrn Schweinburg nicht, sie noch für seine Zwecke und diejenigen seiner Brotgeber zu verwenden. Und selbstverständlich werden auch die Preßpiraten, welche die Lügennotiz seiner Zeit nachgedruckt haben, sich aber wohl hätten, ihrem Publikum mitzuteilen, daß es wieder einmal angelogen worden ist, jetzt ungeniert Victor Schweinburgs neueste Ware ihren Abnehmern vorzusetzen.

Unter solchen Umständen wäre der Schluß des Victor Schweinburg'schen Erfolges sachgemäß etwa wie folgt umzusetzen: „Wie viele ähnliche Attentate auf die Wahrheit mögen vorkommen, von denen keine Kunde in die Öffentlichkeit dringt. Es ist daher nur Pflicht der ehlichen und wahrheitsliebenden Bürger, mit voller Energie der sich breit machenden Verlogenheit und ungeschmackten Frechheit des prostituierten Ordnungs- und Preßbanditenhums entgegenzutreten, und insbesondere — Herr Schow (der Wandschreiber Ex-Polizeimeister) hätte hier eine wirkliche Culturnission zu erfüllen!“

\* Die freisinnigen Zeitungen haben bisher fast ängstlich davon Abstand genommen, sich zur Frage der Beteiligung der Socialdemokraten an den preußischen Landtagswahlen zu äußern. Die „Breslauer Zeitung“ verläßt jetzt diese Taktik, indem sie in einem längeren Artikel sich mit dieser Frage beschäftigt. Sie ist für die Beteiligung, meint aber, daß der im socialdemokratischen Lager entstandene Streit die Freisinnigen sehr kühl lasse. Sie schreibt:

Die freisinnige Volkspartei hat von vornherein richtig erkannt, daß die Bedeutung der Frage, ob die Socialdemokraten bei den künftigen Landtagswahlen mitwirken wollen, um die Reihen der Opposition gegen das Junferntheim zu stärken, von den Socialdemokraten selbst sehr wenig übersehen werden ist. So ansehnlich die Macht der Socialdemokratie bei den Reichstagswahlen ist, so geringfügig hat sie sich bisher bei allen öffentlichen Wahlen und zumal unter dem Dreiklassen-Wahlsystem gezeigt. Der Zuwachs an Mandaten also, den die freisinnige Volkspartei durch die Hilfe der Socialdemokratie etwa erlangen könnte, würde immer nur ein sehr geringer sein, und es wird um so problematischer erscheinen, als sich bei der Aufstellung der Wahlmänner zwischen der Volkspartei und der Socialdemokratie vielzählige Reibungen ergeben dürften, die den Reaktionsparteien geradezu Vortheil bringen könnten. Denn, wenn die Socialdemokraten auch keine Aussicht haben, auch nur einen Abgeordneten für den Landtag durchzubringen, so würden sie doch nicht darauf verzichten, auch gegen die Volkspartei wenigstens eigene Wahlmänner aufzustellen.“

\* Für russisch-polnische Arbeiter, die zur Beschäftigung in der Landwirtschaft zugelassen werden, gilt die Gefinde-Ordnung, nach einem Rundschreiben des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, nicht. Dieselben können deshalb auch nicht, wenn sie wegen Lohndifferenzen vor Bedeutung ihrer ausbedungenen Beschäftigung die Arbeitsstätte verlassen, durch zwangsläufige Zurückführung zur Wiederaufnahme der Arbeit gezwungen werden, weil eben auf sie die Bestimmungen der Gefinde-Ordnung nicht zutreffen. Dadurch hätten diese Arbeiter also etwas vor den einheimischen vorauß; aber nun kommt der springende Punkt, denn im Erlass heißt es weiter: Verlassen solche Arbeiter eigenmächtig die Arbeitsstätte, oder verweigern sie die weitere Beschäftigung, so ist der unteren Verwaltungsbehörde sofort davon durch die zuständige Ortspolizeibehörde Anzeige zu erstatten. Da contractbrüder ausländische Arbeiter sich in der Regel als lästig erweisen, so ist ihre sofortige Ausweisung zulässig. Es wird daher empfohlen, daß die unteren Verwaltungsbehörden im Falle eines Streiks den Arbeitern die Alternative stellen, entweder die contractlichen Bedingungen unweigerlich zu erfüllen oder die sofortige Ausweisung zu gewärtigen. — Fügen sich die Arbeiter den „contractlichen“ Bedingungen — man weiß ja, wie solche Contrakte zu Stande kommen —, dann sind sie nicht lästig; wir gern sie sich aber bei niedrigem Lohn und schlechter Behandlung weiter zu arbeiten, dann sind sie natür-

